

Aus der Vorgeschichte der Altmark.

Die »vorgeschichtliche Zeit« der Altmark ist die Zeit, »von der keine schriftlichen Denkmäler Kunde geben«¹⁾, von der die Waffen und das Hausgerät der Steinzeit, die Urnenfunde der Bronzezeit und die Eisengeräte der sogenannten »Wendekirchhöfe« zeugen²⁾. Die Vorgeschichte aber wird die Zeit behandeln müssen, aus der durch die erhaltenen Quellenschriften die erste Kunde zu uns herübertönt: sie wird die ältesten germanischen Bewohner der späteren Marken schildern, sie wird von den Kämpfen zwischen Deutschen und Slaven erzählen, sie wird zu dem glücklichen Umschwung dieser Kämpfe durch Kaiser Lothar von Sachsen führen, zu dem Abschlufs, den sie vorläufig mit Begründung der Mark durch Albrecht den Bären finden. Diese Geschichte³⁾ ist mit der allgemeinen deutschen Geschichte in Verbindung zu setzen, aber nur zu behandeln auf Grund der Quellenschriften, deren Kenntnis uns die *Monumenta Germaniae historica*⁴⁾

¹⁾ Zahn, W. Geschichte der Altmark. Stendal 1891.

²⁾ Zahn, W. Heimatskunde der Altmark. Stendal 1892.

³⁾ Gercken, Ph. W. Codex Diplomaticus Brandenburgensis. Teil 1. Salzwedel 1769.

Gercken, Ph. W. Diplomataria Veteris Marchiæ Brandenburgensis. Bd. 1. 2. Salzwedel 1765 u. 67.

Entzelt, Chr. Chronicon der Alten Mark, verfertigt 1579.

Pohlmann, A. W. Geschichte der Stadt Salzwedel seit ihrer Gründung bis 1810. Halle 1811.

Pohlmann, A. W. Geschichte der Stadt Tangermünde seit Gründung derselben bis 1829. Stendal 1892.

Pohlmann, A. W. Historische Wanderungen durch Tangermünde. Tangermünde 1846.

Beckmann, J. Chr. Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg, hrsg. von B. L. Beckmann. Bd. 1 und 2. Berlin 1751—1753.

⁴⁾ Pertz, G. H. Monumenta Germaniae historica. Hannover 1826 ff.

Pertz, G. H. Scriptores rerum Germanicarum. Hannover 1840 ff.

Pertz, G. H. Grimm, J. Lachmann, K. Ranke, L. Ritter, K. Die Geschichte der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung. Lief. 1—52. Berlin 1849 ff. Die Bibliothek der Realschule zu Seehausen i. A. enthält die meisten Lieferungen.

vermitteln. Wenn nun auch wirklich etwas Neues nicht ausgegraben werden kann, so lassen sich doch neue Gesichtspunkte gewinnen, die zur Klärung dunkler Epochen der vaterländischen Geschichte beitragen¹⁾.

I. Die ältesten Bewohner der späteren Altmark.

Germanische Völker sind die ältesten Bewohner der späteren Marken, Langobarden an der unteren Elbe (Bardengau, Bardunwih = Bardowiek n. v. Lüneburg), Semnonen um Havel und Spree, Burgunden und vandalische Stämme in den Niederungen an der Oder, Warthe und Netze. Langobarden und Semnonen rechnet Tacitus²⁾ zu den Sueven: die letzteren sind der edelste Stamm derselben. Von vorn herein und immer wieder müssen die Fabeleien zurückgewiesen werden, daß die Römer auf ihren Eroberungszügen bis in die Altmark gekommen sind. Wenn nun Dio Cassius³⁾ von der Elbe sagt, daß sie »dem schlesisch-böhmischen Gebirgswalle entströmt«, so kennt er den Ursprung der Elbe. Nach demselben Schriftsteller soll Drusus, der Stiefsohn des Augustus, 9 v. Chr. zu den Cheruskern,

¹⁾ Benutzt und verwertet sind außer mehreren vereinzelt Aufsätzen noch folgende Urkundenbücher, Abhandlungen und Geschichtswerke:

Leuckfeld, J. G. Antiquitates Halberstadenses, oder Historische Beschreibung des vormahligen Bischoffthums Halberstadt. Wolfenbüttel 1714.

v. Mülverstedt, G. A. Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis. Sammlung von Auszügen aus Urkunden und Annalisten zur Geschichte des Erzstifts und Herzogthums Magdeburg. I. Teil. Magdeburg 1876.

Kirchhoff, A. Thüringen doch Hermundurenland. Leipzig 1882.

Vogel, O. Slavische Ortsnamen der Prignitz. Wissenschaftliche Beilage zum XLII. Jahresbericht des Königlichen Realgymnasiums zu Perleberg. Perleberg 1904.

Förstemann, Dr. E. Altdeutsches Namenbuch. I. Band. Personennamen. Nordhausen 1856. II. Band. Ortsnamen. Nordhausen 1859.

Götze, L. Kirchengeschichte der Stadt Seehausen in der Altmark und des Kollegiatstiftes S. Nicolai zu Beuster bis zur Reformationszeit. Stendal 1865.

Rudolph, Th. Die Niederländischen Kolonien der Altmark. Berlin 1889.

Dietrichs, H. und Parisius, L. Bilder aus der Altmark. 2 Bände. Hamburg 1883.

Quitow, W. Die Wische, insbesondere deren Bodenbau und Bewässerung. Diss. Halle 1902.

Wollesen, E. Chronik der altmärkischen Stadt Werben und ihrer ehemaligen Johanniter-Komturei. Werben a. d. Elbe 1898.

Giesebrecht, W. Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Braunschweig 1863.

Schlosser, F. L. Weltgeschichte für das deutsche Volk. Berlin 1882 ff.

Weber, G. Allgemeine Weltgeschichte. Leipzig 1882 ff.

Dietsch, R. Abriss der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte. Leipzig 1865.

Stutzer, E. Übersichten zur preussisch-deutschen Geschichte. Hannover 1891.

Waitz, G. F. C. Dahlmans Quellenkunde der deutschen Geschichte. Göttingen 1875.

Bergk, Th. Griechische Literaturgeschichte. Berlin 1872 ff.

Teuffel, W. S. Geschichte der römischen Literatur. Leipzig 1870.

²⁾ Tacitus, Germania, 39 und 40. Die Germania, s. de origine, moribus ac situ Germaniae libellus, ist 98 n. Chr. herausgegeben.

³⁾ Dio Cassius, um 200 n. Chr., *Ῥωμαϊκὴ ἱστορία*, Römische Geschichte in 80 Büchern, 37–54 vollständig erhalten. LV,1: *ἔτι ἐκ τῶν Θανάτων ὄσων.*

dann über die Weser bis zur Elbe vorgedrungen sein, ja die Chronikenschreiber des 17. und 18. Jahrhunderts wollen Spuren dieses Feldzugs in der Gegend von Potsdam gefunden haben. Die Richtigstellung der Frage ermöglicht nur Strabo¹⁾, der den Salas-Fluss erwähnt, »zwischen dem und dem Rheine Drusus Germanicus kriegte und siegte, als er starb«: Drusus erreichte nur die Saale. Von der Elbe aber behauptet Tacitus²⁾, die beiden Flüsse verwechselnd, daß sie im Gebiet der Hermunduren entspringe. Auf die Autorität des Tacitus gestützt, meinte man bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts allgemein: Die Hermunduren haben in Böhmen gewohnt. Gegen diese Ansicht spricht eine Stelle des Vellejus Paterculus³⁾, die uns, wie Kirchhoff sagt, »ein glücklicher Zufall« erhalten hat. Tiberius, der andere Stiefsohn des Kaisers, überschritt wohl im Sommer des Jahres 5 n. Chr. — und in seiner Umgebung befand sich der Geschichtsschreiber selbst — den Rhein und drang durch die norddeutsche Niederung bis an die Elbe vor, ein Strom, der, »das Gebiet der Semnonen und Hermunduren bespült, = am Gebiet vorüberfließt«⁴⁾. Aus Ptolemäus⁵⁾ kennen wir, wie anfangs ausgeführt, den Wohnraum der Semnonen in der heutigen Mark Brandenburg, ostwärts der Mittel-Elbe. So dehnen sich demnach die Hermunduren jener Zeit⁶⁾ aus fernem Südwesten bis in unsere Altmark aus: der Milde-Biese-Alandfluss ist in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten die alte Völkerscheide zwischen Langobarden und Hermunduren, die beide zu den Sueven gehören. Nach den Lebtagen des Tacitus verhält der Hermundurenname allmählich; aber es ist und bleibt »Thüringen doch Hermundurenland«: die Sitze der Thüringer decken sich mit dem Gebiet der Hermunduren, die Thüringer sind die Nachkommen derselben. Nach dem J. 240 treten an die Stelle der alten Stammnamen die großen Völkerbünde: die Ostfalen, der östliche Stamm der Sachsen, die das westliche Niederdeutschland einnehmen, erweitern ihr Gebiet bis zur Elbe hin und müssen die Auswanderung der elbaufwärts wandernden Langobarden herbeigeführt haben⁷⁾. Auch werden Thüringer und Langobarden unter den deutschen Heerhaufen genannt, die 451 mit Attila auf das katalaunische Feld ziehen⁸⁾. Jedenfalls überschreiten im Verlaufe der sogenannten Völkerwanderung die Thüringer den Milde-Biese-Alandfluss und nehmen die Elbniederung an den Mündungen des Aland und der Seege bis zur Jeetze in

¹⁾ Strabo, unter Augustus, 17 Bücher *Γεωγραφικά*, die einzige uns erhaltene beschreibende griechische Geographie: *Σάλας ποταμός*.

²⁾ Tacitus, *Germania*, 41: *Albis oritur in Hermunduris*.

³⁾ Vellejus Paterculus, um 30 n. Chr., *Historia Romana*, Römische Geschichte in 2 Bänden, II, 106: *Ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundorumque fines praeterfluit, Romanus cum signis perductus exercitus*.

⁴⁾ Vellejus Paterculus II, 106 bestimmt nicht, wie weit sich ihr Land an dem Flusse entlang erstreckt.

⁵⁾ Ptolemaeus, bekannter Astronom, Mathematiker und Geograph um 150 n. Chr., *Γεωγραφική ὑφήγησις*, *Mathematische Geographie* in 8 Bänden, II, 10.

⁶⁾ Kirchhoff, S. 14: »In der gerechtfertigten Voraussetzung, es sei unter jenem »Vorüberfließen« bei Vellejus ein solches zwischen den beiderseitigen Völkergebieten verstanden«.

⁷⁾ Das *Chronicon* des Prosper, um die Mitte des 5. Jahrhunderts in Aquitanien, gibt als Jahr der Auswanderung 379, als Ursache große Völkerbewegungen an: ein späteres Einströmen, welches das »allmähliche« Aufgeben der ursprünglichen Heimat auf ein Jahr zusammendrängt.

⁸⁾ Apollinaris Sidonius, 473 Bischof in Clermont, *Carmina* IV, 323.

Besitz. Die Elbe trennt sie von den Warnen, die von der Elde über die Havel bis zur Spree sich ausbreiten und dem großen Friedensfürsten, dem Ostgotenkönig Theoderich¹⁾, (nach 500) Erzeugnisse der Kunst und Natur als Geschenke schicken. Die Semnonen sind spurlos verschwunden; wann die Warnen an ihre Stelle getreten, ist in Dunkel gehüllt.

Das Jahr 531 sah den Untergang der thüringischen Selbständigkeit²⁾. Grenzstreitigkeiten hatten auf der einen Seite mit den Franken, auf der anderen mit den Sachsen zu grimmen Fehden geführt, in denen keine Schonung geübt wurde: Die Gefangenen wurden auf den Altären der Götter geschlachtet. Da zog Hug-Dietrich (Hugo-Theodoricus), der älteste Sohn Chlodwigs, heran³⁾ und maß sich mit Irminfried, dem König der Thüringer, in dreitägiger Schlacht im Gau Märstem zwischen Weser und Leine unfern des heutigen Hannover. Irminfried wich bis zur Ocker (Ovacram) und nach Orum (Orheim, Arhen)⁴⁾ zurück. Doch harte Verluste in diesen Kämpfen nötigten den Frankenkönig, einen Bund mit den Sachsen einzugehen, mit denen er bisher in alter Feindschaft gelebt hatte; in feierlichem Schwur verpflichtete er sich samt zwölf seiner Edelsten, im Falle des Sieges dafür das ganze Feindesland bis zum Zusammenfluß von Saale und Unstrut (Unstradae), d. h. ganz Nordthüringen diesen überlassen zu wollen. Von Süden drangen die Franken, von Norden die Sachsen gegen die Königsburg Scheidungen (Schidinga, Schidingun, Scithingi) an der Unstrut vor⁵⁾; die Thüringer leisteten tapferen Widerstand, und viele fränkische Streiter fanden in den tiefen, leicht mit Rasen überdeckten Gruben⁶⁾, welche die Feinde in der zum Kampfplatz bestimmten Ebene angebracht hatten, ihren Untergang. Endlich siegten die Franken; die Thüringer wandten sich mit ihrem Könige zur Flucht, erlitten aber an der Unstrut solche Verluste, »daß das Bett des Flusses von der Masse der Leichname zgedämmt wurde und die Franken über sie wie über eine Brücke auf das jenseitige Ufer zogen«. Die Königsburg Schidingun befand sich schon in den Händen der Sachsen, die im Frühlicht des 1. Oktober am Osttor derselben ihre Adlerbanner aufgepflanzt und ihrem Schlachtgotte Jubellieder angestimmt hatten. So mußte König Irminfried mit seiner Gemahlin, der Gotenprinzessin Amalaberga, und seinen Söhnen unter Leitung eines treuen Dieners (milite Iring) entfliehen: zertrümmert und vernichtet für immer war das Thüringerreich. Für ihre Waffenhilfe fiel der Norden Thüringens den Sachsen zu freiem Eigen zu. Er war verheert und durch den kurzen, aber mörderischen Krieg arg entvölkert. Die Sieger

¹⁾ Annales Quedlinburgenses in Mon. Germ. SS. III. p. 31: »Theodoric (Thideric de Berne), welcher mit Hilfe Attilas († 453!) in das Reich der Goten wieder eingesetzt worden war, schenkt dem Odoaker, seinem Vetter (patrualem), welcher auf Attilas Vermittlung am Leben erhalten und ins Elend (exilio) geschickt worden war, einige Dörfer (paucis villis) an dem Zusammenfluß der Elbe und Saale«. Diese dreiste Lüge des Verfassers macht auch seine anderen Angaben sehr zweifelhaft.

²⁾ Kirchhoff, S. 33—35, der die überlieferten Berichte in dichterischer Ausschmückung wiedergibt.

³⁾ Ann. Quedlinb. in Mon. Germ. SS. III. p. 32.

⁴⁾ Orum an der Ocker, s. v. Wolfenbüttel.

⁵⁾ Das Dorf Burgscheidungen liegt s. v. Querfurt, unterhalb des bekannten Memleben im Unstruttal.

⁶⁾ Gregor von Tours, der Vertreter der Merowingerzeit (—591), *Historiae ecclesiasticae Francorum*, Fränkische Geschichte, 10 Bücher: III, 4 und 7.

warfen das Los über ihn zur Verteilung¹⁾, konnten jedoch, selbst an Zahl geschwächt durch den Feldzug, allein das weite Land von der Ocker bis zur Elbe, von der Unstrut bis zur heutigen Altmark nicht mehr füllen; sie führten deshalb besonders in die östlichen Landstriche fremde Kolonisten herbei. Als 40 Jahre später mehr als 20 000 sächsische Männer aus diesem neusächsischen Ostfalen dem Rufe Alboins folgten und samt Weib und Kind mit den Langobarden nach Italien zogen, verpflanzten sächsische Grofse²⁾ in die geräumten Gegenden abermals Neubauern und zwar Schwaben und andere Völkerschaften. Später versuchten³⁾ die mit den Langobarden in Zwist geratenen Auswanderer ihre alte Heimat zurückzuerobern, aber der Versuch schlug nach verlustreichem, wiederholtem Kampfe fehl. Diese Schwaben⁴⁾ hatten bis in die Zeiten Ottos I. treu im Sachsenlande ihre Rechtsgebräuche bewahrt, galten aber trotzdem unter der Bezeichnung Nordschwaben als Sachsen: Schwabengau hiefs noch später die Gegend um Quedlinburg an der Bode. Also erhalten wir als Grundstock der altmärkischen Bevölkerung Thüringer-Langobarden auf der einen, sächsische Ostfalen auf der anderen Seite, zu denen wahrscheinlich südlich vom Milde-Biese-Alandfluß noch Schwaben hinzugekommen sind. Zur deutschen Urbevölkerung tritt dann die slavische Überflutung.

II. Die ersten Kämpfe zwischen Deutschen und Slaven.

An die Stelle der Deutschen waren inzwischen im 6. Jahrhundert in den Gegenden östlich der Elbe und Saale Slaven⁵⁾ getreten, deren südliche Zweige, Tschechen und Sorben, sich in Mähren und Böhmen, in der Lausitz, in dem Berglande und der Ebene nördlich vom Erzgebirge heimisch machten. Über das von den deutschen Völkern verlassene und nur noch schwach besiedelte norddeutsche Flachland verbreitete sich von Polen aus ein zweiter slavischer Nachschub, dem nicht einmal die Elbe einen Damm entgegen setzen konnte. Von diesem kassubisch-polnischen Zweige, also von Norden her, erhielt die Altmark und

¹⁾ Translatio S. Alexandri in Mon. Germ. Script. II, S. 674 f. Verfasser der »Übertragung des h. Alexander«, dessen Gebeine nach Wildeshausen an der Hunte in der Nähe von Bremen gebracht wurden, waren zwei Fuldaer Mönche Rudolf und Meginhart (863 u. 865).

²⁾ Paulus Diaconus (v. 730—800?), Historia Langobardorum, Geschichte der Langobarden, II, c. 6 nennt die fränkischen Könige als Urheber der Kolonisation, »denen«, wie er treuherzig bemerkt, »einige sächsische Gegenden, wir wissen nicht wann, tributbar geworden waren«.

³⁾ Gregor von Tours, V, c. 15.

⁴⁾ Widukind von Corvei, Rerum Saxoniarum libri III, 967, 973, Sächsische Geschichte, lib. I, c. 14 in Mon. Germ. SS. III p. 424 nach Paul. Diaconus II, c. 6: »Die Schwaben jenseits der Bode (Suavi Transbadani) [d. h. die Einwohner des Schwabengaus oder die Nordschwaben] zogen in der Zeit in jene Gegenden, als die Sachsen mit den Langobarden nach Italien gingen«. Derselbe erwähnt auch I, c. 14, daß diese Schwaben damals den Sitz an der Elbe genommen hätten, und beruft sich auf Paulus Diaconus, der seinerseits seine Erzählung aus diesem 15 c. Gregors entlehnt hat.

⁵⁾ Vogel. Slavische Ortsnamen, S. 7.

der Gau Nordthüringen an der Ohre slavische Bevölkerung und Ortsnamen, wahrscheinlich auch slavische Sprache. Brisanen und Smeldingen waren die Urheber dieser slavischen Kolonisation, samt den Bethenzern Stammgenossen der Linen oder Linonen, deren späterer Hauptsitz Lunkini (»Sumpfort«) zu Lunzin, Lenzin, Lenzen wurde.¹⁾ Östlich und südlich dieser Ostelbier setzten sich die Welataben (Wilten) oder Wilzen fest, von den Deutschen Liutizen genannt; ihre fünf engverbündeten Stämme der Circipanen, Tolensaner, Stoderaner, für welche die deutsche Bezeichnung auch Haveller war, Redarier und Ukrer reichten von der Peene über die Havel hin bis zur Elbe: Wilsnack (= Wiltenava), unfern des rechten Elbufers in der Westprignitz, d. i. Land oder Gau der Wilzen (»Riesen«), erwuchs schon früh zu einem blühenden Flecken, wo ein reger Tauschhandel zwischen den beiden Völkern stattfand.

Das durch die Eroberung des Thüringerlandes ausgedehnte Reich der Franken wurde an der Elbe und Saale Grenznachbar der südlichen Slaven oder Sorben, die gegen das wiedererbäute Scithingi (Scheidungen) sich durch eine Schutz- und Trutzfeste, das stark umwallte Weidaha²⁾, zu schützen suchten. Die Ostfalen grenzten an die nördlichen Slaven oder Wilzen, deren Name »Wenden« allmählich die sämtlichen im heutigen östlichen Deutschland wohnenden Stämme zusammenfasste. Die immer weitergehende Zersplitterung in kleinere Völkerschaften lähmte die Kraft der Slaven. Als aber der ausgewanderte Franke Samo³⁾ zur kräftigen Abwehr der Avaren aus den slavischen Stämmen zwischen der Donau, der mittleren Elbe, der Havel und Spree ein Reich gebildet hatte, wurde dies sogar den Franken gefährlich: der austrasische König Dagobert (628—638), d. h. sein Heer unter dem Major-domus Pippin von Landen, wurde 630 (632?) bei Wogastiburg⁴⁾ geschlagen. Trotzdem führten die mit ihm verbündeten Langobarden und Alamannen eine Menge slavischer Gefangenen mit sich fort. Ebenso wie die Sorben mit den Franken und Thüringern hatten die Wilzenvölker mit den Sachsen, in erster Linie mit den Ostfalen⁵⁾, lange, gewiß nur selten unterbrochene Kämpfe, die, weil es sich dabei um höhere Interessen nicht handelte, — die Sachsen waren ebenfalls noch Heiden — sondern nur um Besitz und Raub, von keinem Teile zu einer wirklichen Entscheidung gebracht wurden⁶⁾. In dieses Innere Germaniens trugen schon vor den irischen und angelsächsischen Missionsboten gallische Mönche das Christentum. So war der Boden für die Tätigkeit des heiligen Bonifatius vorbereitet. Es

¹⁾ Vogel, Slavische Ortsnamen, S. 36 u. 37.

²⁾ Weidaha, Weidahaburg, das jetzige Dorf Wedau, auch Wethau, bei Naumburg an der Saale, unfern der Mündung der Unstrut.

³⁾ Chronicon des Frédegar (—641), I. Teil um 650 geschrieben, IV, 48, 68, 74, 75. Der König Dagobert war 630 noch unmündig.

⁴⁾ Wogastiburg, gewöhnlich als Voitsberg westlich von Graz an der Mur gedeutet, aber wohl eher an der Eger in Böhmen zu suchen.

⁵⁾ Annales Spirenses in Mon. Germ. SS. XVII. p. 81: »Hilderich, der Sohn Dagoberts, soll den Anfang mit der Gründung des Erzbistums Magdeburg gemacht haben«, geben nur eine spätere Sage wieder.

⁶⁾ Die Fortsetzer des sogenannten Frédegar, (verschiedene, 735—741—752—768), deren Ausführungen zuletzt in eine Art karolingischer Familienchronik auslaufen, enthalten nur wenige Angaben darüber, die im einzelnen kaum kontrollierbar sind. Vergl. Bouquet, M. Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores (Recueil des historiens des Gaules et de la France). Seit V. 9 von anderen fortgesetzt. V. 1—22. Paris 1757—1865. f.

entstanden um 750 noch vor dem Ausgange der Merovinger¹⁾ in dem östlichen Sachsen einige klösterliche, mit Wall und Graben versehene Ansiedelungen wie Orum (Horoheim, Orheim, Arhen) an der Ocker, Schöningen²⁾ (Scahaningi), südöstlich von dem heutigen Wolfenbüttel, und noch südlicher Hocseburc oder Hohseoburg. Ohrdruf (Ordop, Orthorp) im Thüringer Hügellande war jedenfalls eine Gründung des Bonifatius. Gegen das Vordringen der Franken-Thüringer und Ostfalen suchten die Sorben und Wilzen die Elblinie zu sichern und schirmten ihre festen Wohnsitze, die allerdings nur aus leichten hölzernen Hütten bestanden, durch dammartige Aufschüttungen (Ringe, Garde); Lunkini, Prizlava³⁾, Schartova⁴⁾, Halla (das Halle auf dem rechten Saaleufer!) und Weidaha waren berühmte Sitze der Slaven, denen gegenüber bald deutsche Burgen angelegt wurden.

Das Land der Ostfalen oder Osterleute⁵⁾ wie das der übrigen Sachsen war unter den von den Gemeinden gewählten Gaufürsten in kleine Gaubezirke geteilt; diese Vornehmen hatten die Aufgabe, das Gericht zu hegen und den Heerbann zu führen. Dem Stande nach zerfielen die freien Männer des Volkes in die zahlreichen, aber mächtigen Edeling, die Frilinge d. h. die Vollfreien und die Liten, abhängige Männer ohne Besitz, die aber persönliche Freiheit genossen⁶⁾.

¹⁾ Die vita S. Bonifacii, 768 von Willibald verfaßt, wie die Lebensbeschreibungen der h. Lioba, des h. Lebuin, des h. Willehad, Bischofs von Bremen, und die Jahrbücher der verschiedenen Klöster bieten über die letzte Merovingerzeit reiche Ausbeute.

²⁾ *Annales Laurissenses majores* (741—795, 796—829) in *Mon. Germ. SS. I.* p. 136—137: »Pippin (Sohn Karl Martells) zog 748, als sein Bruder Grifo durch Thüringen nach Sachsen geflohen war und sich mit einem Heer der Sachsen bei Orum an der Ocker festsetzte, mit einem Heere der Franken durch Thüringen bis nach Schöningen (Scahaningi) an der Meifsau (Missaha)«.

Annales Mettenses in *Mon. Germ. SS. I.* p. 330: »Pippin kam bei der Verfolgung Grifos in die Gegend der ‚Nordschwaben‘ genannten Sachsen, wo sich ihm gegen 100000 Slaven zur Verfügung gegen die Sachsen stellten. Pippin unterwarf die ‚nordschwäbischen Sachsen‘, eroberte Hocseburc und verwüstete darauf in 40 Tagen ganz Sachsen«.

Beide Aufzeichnungen stimmen mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht überein: Grifo verband sich mit den Herzögen von Aquitanien, Alamannien und Bayern, und der Schauplatz des Bruderkrieges lag zugleich an der Garonne und am Südufer der Donau; allerdings waren Sachsen und Slaven Bundesgenossen Odilos von Bayern.

³⁾ Prizlava lag an der Einmündung der Havel in die Elbe Werben gegenüber. Vergl. Wollesen-Werben (Elbe), E. *Mittelalterliche Topographie der Burg und Stadt Werben in der Altmark*. 32. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel von W. Zahn. Magdeburg 1905.

⁴⁾ Schartau, Dorf des Amtsbezirkes Niegrupp im I. Jerichower Kreise, westlich von Burg.

⁵⁾ Poeta Saxo, *De gestis Karoli Magni*, in *Mon. Germ. SS. III.* p. 228: »Das Volk der Sachsen zerfiel in drei Teile; der östliche wird gebildet von den Oster-Leuten (Osterlindi) oder Ostfalen, deren Grenzen von dem Volk der Slaven beunruhigt werden«.

⁶⁾ Diese Gliederung der Sachsen erwähnt zuerst Hucbald, der Verfasser der schon erwähnten vita S. Lebuini, im Anfange des 10. Jahrhunderts Mönch im Kloster St. Amand in Flandern, der aus verloren gegangenen Quellen und Überlieferungen seines Volkes geschöpft hat. Anskar, der bekannte Bischof von Bremen-Hamburg (Anfang des 9. Jahrhunderts), »der Apostel des Nordens«, bringt in der vita S. Willehadi, Bischofs von Bremen, der ältesten und oft einzigen Quelle über die ältesten Apostel in Niedersachsen, ebenfalls mannigfache Notizen über die äußeren und inneren Zustände jener Zeit.

In jedem Jahre einmal versammelte sich die allgemeine Ratsversammlung des ganzen Volkes, die Landgemeinde, in Marklo (?), nicht weit von der Weser (Wisara) im Mittelpunkte Sachsens: »je zwölf aus den einzelnen Gauen und den drei Klassen auserwählte Männer erwogen, bestimmten, ermaßen gemäß den Bestimmungen des von ihnen festgesetzten Gesetzes, was dem Gemeindewesen nützen könnte«¹⁾. In dreißigjährigem Kampfe unterwarf nun Karl der Grosse das heldenmütige Sachsenvolk; auch die an der Elbe sich hinziehenden Gaue des Ostfalenlandes Nordthüringen, Belesem, Osterwalde, sowie der Drevani- und Bardengau wurden ihm untertänig.

III. Karl der Grosse und seine Nachfolger.

Als der Frankenkönig Karl 778²⁾ bis zur Ocker vordrang, erschien Hassio, einer der Anführer der Sachsen, mit allen Ostfalen vor ihm, gab Geiseln und leistete den Eid der Treue³⁾. 780 stellten sich wieder an der Ocker, wie befohlen, alle Sachsen aus den östlichen Gegenden ein, und viele, Edeling und Frilinge sowohl als Liten und Lassen (Unfreie und Freigelassene), ließen sich taufen⁴⁾. Karl rückte dann an die Elbe vor (zum ersten Male!), schlug da, wo die Ohre (Ora, Ara) in den Strom mündet, dem wohlbefestigten slavischen Schartaugarde gegenüber, ein Lager auf und ordnete die Angelegenheiten der Sachsen, welche diesseits der Elbe, und der Slaven, welche jenseits des Flusses wohnten: aus den Befestigungen dieses Standquartiers entstand bald eine deutsche Schartauburg, wohl die älteste Frankensiedlung unserer Gegenden. Darauf kehrte er an den Rhein zurück. Nach der unentschiedenen Schlacht bei Detmold (Einh.: Theotmelli) und der Niederlage der Sachsen an der Haase, unweit des heutigen Osnabrück (ursp. »Furt, Brücke für die Ochsen«, nicht »Asen, d. h. Götterbrücke«), wandte sich der Frankenkönig 783, zumal die Wilzen zu den Sachsen hielten und schon 782 ein Feldzug gegen sie beabsichtigt war, siegreich gegen

¹⁾ Translatio S. Alexandri. Die Nachrichten über den Sachsenbund, die Verfassung und die Stände des Volkes dieser ersten kurzgedrängten »Geschichte der Sachsen« sind aus alten sächsischen Sagen und Überlieferungen, des Tacitus Germania und Einhards vita Karoli Magni kritiklos zusammengetragen. Sie hat z. B. aus Tacitus die Charakteristik der Deutschen und die Beschreibung ihres Götterdienstes einfach auf die Sachsen übertragen, die Geschichte der Kriege Karls des Großen wörtlich aus Einhard übernommen und wäre belanglos für uns, wenn nicht die späteren Geschichtsschreiber wie Widukind von Corvei, Adam von Bremen und Ekkehard von Aura manches aus ihr entlehnt hätten.

²⁾ Einhard, Vita Karoli Magni, und Ann. Laur. in Mon. Germ. SS. III. p. 154 und 155.

Annales Einhardi (741—829). Den wichtigen Jahrbüchern des kaiserlichen Neffen liegen die Annales Laurissenses majores (741—795, 716—829), Aufzeichnungen des Klosters Lorsch (zwischen Neckar und Main in Hessen), und die spätere Kompilation der Annales Mettenses (Metzer Kloster) zu Grunde. Vergl. Ranke, L. Zur Kritik Fränkisch-Deutscher Reichsannalisten. Berlin 1854 (Abh. der Akad. d. Wiss.). Giesebrecht, W. Die Fränkischen Königsannalen und ihr Ursprung (Münchener hist. Jahrbuch, No. 489, 1865). Beide Historiker haben das Verhältnis der einzelnen Schriften unter einander und die Abhängigkeit von einander nachgewiesen.

³⁾ Ann. Lauriss. und Ann. Einh. in Mon. Germ. SS. I. p. 154 u. 155, 160 u. 161, 162 u. 163, 164 u. 165, 166 u. 167, 174 u. 175.

⁴⁾ Ann. Mosellani (703—797) in Mon. Germ. SS. XVI. p. 497 u. 498; Ann. Laureshamenses (703—803) in Mon. Germ. SS. I. p. 31, 34 u. 36.

Morgen. Da er von der Weser aus den nördlichen Weg zur Elbe nicht ziehen konnte, weil die Flüsse dort ausgetreten waren und große Überschwemmungen angerichtet hatten, führte er sein Heer über Thüringen, d. h. den Gau Nordthüringen, in die Gaue Belesem und Osterwalde, ins Land der Ostfalen, verwüstete ihre Felder und zündete ihre Einzelniederlassungen und Dörfer an. Der Rückzug erfolgte auf demselben Wege über Steinfurt an der Ohre (Stagnfurd, jetzt wüst) nach Schöningen und von da nach der Weser. Allmählich wurde auch in dem Osterlande die fränkische Heeres- und Gerichtsverfassung eingeführt, und über die Gaue wurden fränkische Große oder sächsische Edelinges als Grafen gesetzt, die für die Entrichtung des Zehnten und die Befolgung der Kirchengesetze zu sorgen hatten. »So wurde mit Blutgesetzen das Christentum und das Königtum zugleich den Sachsen aufgedrungen; mit Todesstrafen wurde die Taufe erzwungen, die heidnischen Gebräuche bedroht.«¹⁾ Der geplante Feldzug gegen die Wilzen²⁾, welche unter ihrem Könige Tragewit die mit den Franken befreundeten Obotriten durch Einfälle beunruhigt hatten, fand 789 statt: im Bunde mit den Obotriten überschritt das fränkische Heer südlich der Havelmündung³⁾ auf zwei Brücken, von denen der König die eine an beiden Enden durch Verschanzungen und eine hineingelegte Besatzung schirmen ließ, die Elbe und verwüstete das Land der Wilzen. Die Wenden zogen sich in die dichten Wälder und die Sumpfgegend der Havel zurück, unterwarfen sich, gelobten, im Fall eines neuen Aufstandes den Sachsen keinen Beistand mehr zu leisten, und machten sich endlich zur Zahlung eines jährlichen Zinses anheischig. Ohne größere Verluste kehrten die Franken über die Brücken zurück. Dagegen führte 795⁴⁾ der Kampf die Franken auf der alten Salzstraße, die sich von Halle (Halla) nach der Mündung der Elbe hinzog, in die nördlichen Gegenden; im Wiesengrunde an der Jeetze wurde eine Burg, der älteste Bestandteil von Salzwedel, angelegt; der Bardengau wurde erreicht und bei Bardowiek (Bardunwich) ein Lager aufgeschlagen. 798 weilte der große Karl, nachdem die Nordalbingier (»Nordliudi« = Nordalbingier) die Sendboten des Königs getötet und alles Land zwischen Elbe und Weser verwüstet hatten, zum letzten Male (!) in unseren Gegenden. Die Obotriten stellten sich, nach einem Siege über die nordalbingischen Sachsen, die Elbe überschreitend in Nordthüringen⁵⁾, d. h. in der späteren Altmark, dem ihnen verbündeten

¹⁾ König Karls Gesetz wegen Einführung des Christentums und christlicher Einrichtungen in Mon. Germ. Leges T. I. Das Gesetz, dessen Erlaß nicht zu bestimmen ist (? 782, 785 oder 803) und das »den Geist blütiger Strenge atmet«, hat für unsere Grenzlande wohl wenig Bedeutung.

²⁾ Einhard zu 789: »Carolus gentem Vulzorum subegit, qui Lutici vocantur.«

³⁾ Schmidt, F. und Burger, L. Preussens Geschichte in Wort und Bild. Berlin 1864, verlegen den Schauplatz des Brückenbaues direkt in die Gegend von Werben. Wenn sie aber übersetzen, daß »Karls Heer zwei mit Wehrtürmen versehene Brücken mit sich führte«, so begehen sie einen Irrtum. Denn bei der Grundlosigkeit der Fahrwege, wie sie die Wische bis heute bietet, war ein derartiges Mitführen unmöglich. Sollten vielleicht aus dem linkselbischen Brückenkopf, trotz des neunhundertjährigen Stadtjubiläums 1905, schon 789 die ersten Burganlagen bei Werben entstanden sein?!

⁴⁾ Einh. Ann. in Mon. Germ. SS. I. p. 184—185; Ann. Fuldenses antiqui p. 351.

⁵⁾ Ann. Lauresh. in Mon. Germ. SS. I. p. 37: »in North-Thuringas«; dieses Nordthüringen, d. h. die Altmark, ist nicht mit dem Gau Nordthüringen zu verwechseln, der sich vom Magdeburger Elbufer zwischen Ohre und Bode gen Nordwesten bis zur Aller hinzieht.

Frankenkönige zur Begrüßung, der ihnen alle Ehren erwies. In demselben Jahre¹⁾, wo im Lager von Hollenstedt (Holdunsteti) an der Elbe die Fürsten der Slaven die auferlegten Friedensbedingungen annahmen, mußte ein Drittel der wieder unterworfenen Ostfalen der elbanliegenden Gaue, mehrere Tausend Familien (10000?), den heimischen Boden verlassen und wurde in die Gebiete des Mains und Rheins verpflanzt. Die mit dem entleerten Lande beliehenen sächsischen Edelingo riefen aus dem jenseits gelegenen Linnaga, dem Lande der auf den Gau südlich der Elde (Lunkini!) beschränkten Linen oder Linonen²⁾, Ansiedler herbei, die mit dem Übertritt zum Christentum ihre neuen Siedlungen bezahlen mußten³⁾. So galt die Wendenmark an der Elbe, nördlich von Magdeburg⁴⁾ bis nach Bardowiek (Bardaenowic) im Bardengau, als deutsches Land, das in engen Handelsbeziehungen zu dem ostelbischen Slavenlande stand: nur der Waffenhandel war verboten. Um sie aber dauernd gegen die wiederholten Einfälle der Wenden zu sichern, wurden die trotzigen Wilzen von des Kaisers ältestem Sohne, dem »Könige Karl«, angegriffen. Südlich von Halle aus, wo dem slavischen Halla gegenüber auf dem linken Saaleufer eine deutsche Feste als Operationsbasis angelegt wurde, und weiter nördlich von Magdeburg aus, mit dessen Besetzung die Bewohner der an der Ohremündung aufgegebenen deutschen Schartauburg vereinigt wurden, drangen fränkische Heermassen 806 ins Slavenland vor; das Resultat war gering, wenn auch Magdeburgs Befestigungen auf das rechte Elbufer ausgedehnt wurden⁵⁾. In gleicher Weise liefs der Kaiser durch seine Sendboten zwei Burgen (civitates oder castella) bauen und eine Besatzung in diese zum Schutz gegen die Slaven legen. So entstanden am Grenz-

¹⁾ Einh. Ann. in Mon. Germ. SS. I. p. 191 zu 804 (!); Hollenstedt, 15 km s. von Harburg, also im alten Bardengau.

²⁾ An die Linen, Linonen, erinnert noch heute der Lemgow (Lingauwe, Linga), s. von Lüchow, der südlichsten Stadt des Wendenlandes an der Jeetze im Regierungsbezirke Lüneburg, der sich mit seinen 12 Dörfern nördlich von Arendsee an der Grenze des Kreises Osterburg hinzieht.

³⁾ Vogel, Slavische Ortsnamen, S. 8: »Im Jahre 808 kommen die ersten wendischen Namen im Bardengau, dem Wendland um Lüchow an der Jeetze (besser: im Drevanigau) vor, dessen Bewohnern noch 1751 wendisch gepredigt wurde«.

⁴⁾ Kaiser Karls Gesetz wegen des Handels mit den Slaven und Avaren in dem Kapitular ad Teotonem villam in anno V. Imperii ante natale Domini (d. h. 805) in Mon. Germ. Leges T. I. p. 133 bringt die erste urkundliche Erwähnung Magdeburgs. »De negotiatoribus, qui partibus Sclavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est partibus Saxoniae usque ad Bardaenowic, ubi praevideat Hredi et ad Schezla, ubi Madalgaudus praevideat, et ad Magadoburg, praevideat Aito Et ut arma et brunias non ducant ad venundandum«. Schezla vielleicht Schessel an der Wümme, zwischen Bremen und Lüneburg.

⁵⁾ Chronicon Moissiacense (—818) in Mon. Germ. SS. I. p. 308; Ann. Einh. p. 193; Ann. Fuldenses (von Enhard 741—833, von Rudolf 838—863), p. 353: »König Karl befahl, zwei feste Orte (Ann. Moiss.: civitates, Einh.: castella) zu bauen, einen im Norden an der Elbe (ad aquilonem partem Albiae) Magdeburg gegenüber (contra Magadaburg, Moiss.: Magadobourg), den anderen aber gegen Süden an der Saale (Ann. Moiss.: in orientalem partem Saale) bei dem Orte, welcher Halla (Halle) genannt wird. Dann kehrte der junge Karl zu seinem Vater ins Frankenland zurück«.

Ann. Magdeburgenses (—1180, 1186—88, früher Chronographus Saxo genannt), erst in der mittleren Hohenstaufenzeit zum Abschluß gebracht, verlegen die Gründung Magdeburgs erst ins Jahr 806. Vergl. Mgd. Gesch. Bl. VII. S. 354 und VIII. S. 1. ff.

strome 808 Hamburg und, den Erdwällen des wendischen Lunkini gegenüber, Hohbuoki, der jetzige wüstliegende Höhbeck bei Gartow¹⁾. Ebenso schützten in der Sorbenmark an der Saale Saalfeld (Salveldun) und Merseburg (Martinopolis) die Saaleübergänge, während an der Furt der Gera, eines Nebenflusses der Unstrut, Erfurt (Erbesfurt = Furt für das Erbe, d. h. Vieh) aufkam und sogar die alte Wendenfeste Weidahabure eine deutsche Warte wurde. In demselben Jahre 808 unternahm der jüngere Karl²⁾ einen Zug gegen die Linen und Smeldingen, die im Bunde mit dem Dänenkönige Gottfried wieder abgefallen waren. Viele Franken kamen um; erst 809 unterwarf Drosuk, der Fürst der befreundeten Obotriten, die Smeldingen und erhielt ihr Land zum Lehen. 810 wurde Höhbeck, worin eine Besatzung der Ostsachsen lag, in der Nacht von den Wilzen überrumpelt und erobert. Aber 811 stellte ein fränkisches Heer die zerstörte Feste wieder her, ging über die Elbe und verwüstete das Gebiet der Linonen: diese und die Bethenzer unterwarfen sich. Auch über die Dänen trugen fränkisch-sächsische Heere Siege davon, doch wurden über Saale und Elbe³⁾ hinaus keine dauernden Eroberungen gemacht. Immerhin erreichte der Kaiser sein Ziel: er traf Anstalten, in den Marken unter zum Aufgebote des Heerbanns berechtigten Beamten (Markgrafen, Markherzögen⁴⁾) eine feste, verteidigungsfähige Grenze zwischen Deutschen und Slaven zu errichten.

Das letzte, aber nicht das kleinste Verdienst des großen Karl ist die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse. An den Stellen älterer Missionskirchen legte er im Sachsenlande den Grund zu sechs Bistümern: in Westfalen erhoben sich neben den älteren Klosterkirchen von Soest und Dortmund die Bischofssitze von Münster und Osnabrück, bei den Engern sorgten die Bischöfe von Paderborn und Minden, bei den Ostfalen die von Bremen und Verden für das kirchliche und religiöse Leben der Neubekehrten. Für den Landstrich zwischen Leine und Ocker nahm der Kaiser Hildesheim (Hildenesheim), für die Gaue östlich der Ocker bis zur Elbe das Bistum Halberstadt — als Burganlage und

¹⁾ Vogel, Slavische Ortsnamen, S. 3: »Hohbuoki (Hochbuchwald) der jetzige Höhbeck bei Gartow«. Die Annahme ist unbedingt richtig, zumal Lunkini der deutschen Burg gegenüber lag. Die Schwedendämme bei der nahen Thalmühle sind schon längst als uralte Befestigungsanlagen erkannt. Früher dachte man an Büchen im Lauenburgischen oder sogar an den Buchberg bei Hamburg.

²⁾ Ann. Lauriss. in Mon. Germ. SS. I. p. 122. Einh. ann. p. 195.

³⁾ Ann. Einh. in Mon. Germ. SS. p. 209 zu 822. Die Ausführungen haben nur lokales Interesse: »822 blähte sich im östlichen Teile Sachsens, nicht weit von der Grenze der Sorben, an einem Ort in der Nähe des Sees, der Arnseo (Arendsee, d. h. Adlersee, See und Städtchen in der Altmark zwischen Seehausen und Salzwedel) heißt, der Boden zu einem Damme auf und bildete während einer einzigen Nacht in der Länge einer Leuga (die gallische Meile von 1500 Schritten, davon das französische lieue) einen Wall«.

⁴⁾ Ann. Einh. in Mon. Germ. SS. I. p. 207 zu 819: »Die Befehlshaber in der sächsischen Grenzmark«. Ann. Fuld. p. 366 zu 849: »Thaculf, der Befehlshaber der Sorbenmark«. p. 393 und 397 zu 880 und 882: »Poppo, Graf und Herzog der Sorbenmark (comes et dux Sorabici limitis)«.

Stadt 781 gegründet¹⁾ — und als künftigen Hirten desselben Hildegim, den Bischof von Châlons, in Aussicht.

Erst Ludwig der Fromme, Karls Nachfolger, vermehrte die Zahl der Bistümer durch Hildesheim und Halberstadt: »am 2. September 814 bestätigte er auf Antrag Hildegims, Bischofs der Kirche des h. Stephanus zu Halberstadt an der Holzemme im Harzgau, die von seinem Vater Kaiser Karl dem Stift, dessen Sprengel derselbe auf die Gaue Darlingau, Nordthüringau, Balsam-, Harz-, Schwaben- und Hessengau ausgedehnt hatte, erteilten Privilegien und Gerechtigkeiten und ordnete unter anderem an, daß alle Einwohner der genannten Gaue dem obigen Stift den Zehnten treu entrichten sollten«²⁾. So teilten sich Verden und Halberstadt in die Altmark; von der Ohre lief die Nordgrenze des Halberstädter Bistums am Milde-Biese-Alandfluß entlang, so daß der Gau Osterwalde dem Stift Verden, der

¹⁾ Ann. Quedl. in Mon. Germ. SS. III. p. 38 verwechseln aus heimischem (Hartingowe) und benachbartem Interesse das Gründungsjahr der Stadt 781 mit dem des Stiftes. »Karl errichtete zu Halverstede einen bischöflichen Sitz, welchen er dem Hildegim, Bischof von Châlons, übergab, einem Bruder des h. Liudger. Zu Grenzen dieses Sprengels bestimmte er die Flüsse Elbe, Saale, Unstrut, den Graben bei Gröningen (803: Grone), die Höhe des Harzwaldes, die Ocker, die Schunter (803: —), Dasanek, Drichterbiki (803: Druchterbike), Aller (Elera), Isunna-Sumpf (803: Isunna, den Sumpf), welcher die Bardengauer von den Huntaugaos trennt; dann die Ohra, Milde, Bima (803: —), Precekina und wieder die Elbe«. Auch Annalista Saxo (—1139), der aus der Diözese Halberstadt stammte, in Mon. Germ. SS. VIII. p. 565 will das Alter des Bistums wenigstens auf das Jahr 803 hinaufschrauben: »In der Pfalz zu Salz bestimmte Kaiser Karl die Grenzen des Halberstädter Sprengels durch ein besonderes Privilegium im 3. Jahre seines Kaisertums, im 23. Jahre der Weihe Bischofs Hildegims, in der 12. Indiktion am 15. Mai. Die Grenzen sind diese: die Elbe, die Saale u. s. w.« Damit stimmen die schon erwähnten Jahrbücher von Magdeburg (Chronographus Saxo), die auch erst im 12. Jahrhundert entstanden sind, überein. Leukfeld, Antiquitates Halberstadenses, macht alle diese Behauptungen hinfällig. S. 31: »Hildegim, ein geborener Friese, begab sich ungefähr 783 mit seinem Bruder Liudger (Abt in Werthen und Helmstedt, später Bischof von Münster), um zu studieren, nach Rom und nach dem berühmten Kloster Monte Cassino«. S. 32: »Hildegim war 809 noch Bischof von Châlons, während in Halberstadt ein Diakonus amtierte«. Erst »814 durch Kaiser Ludwig erhielt Hildegim die Confirmation seines Bistums Halberstadt«.

²⁾ Das kaiserliche Diplom finden wir Leukfeld S. 614 u. 615: »Ludovicus divina ordinante providentia Romanorum Augustus. — Quia Hildegimus Catholanensis, Ecclesiae Halberstadensis Episcopus Venerabilis, quae est constructa in honorem Christi sui que Proto-martyris Stephani, super fluvium Holtemma in pago Hartingouve, cujus parochia piissimi patris nostri Caroli Imperatoris Augusti statuta et determinata est his pagis, Darlingouve et Nordthuringouve, et Belinesheim, Hartingouve, Suavia et Hassingouve, veniens ad nos, detulit nobis immunitates sancti genitoris nostri, in quibus confinebatur, quomodo ipsam sedem sub plenissima defensione et immunitatis tuitione habuisset. Profirmatis namque studio petivit nos idem praefatus Episcopus, ut ei denuo similia pro mercedis nostrae augmento concedere et confirmare debeamus. Cujus petitioni pro divino amore assensimus et ita in omnibus quae juste rationabiliter petiit, per hanc nostram auctoritatem studuimus confirmare. — In super etiam praescriptorum incolas omnes pagorum praefatae Ecclesiae decimas suas fideliter persolvere pro divino amore jubemus. — Datum 4. Non. Septbr. Anno incarnationis Dominicae 814. Indict. 8. Anno I. Imperii nostri, Actum in Aquisgrani palatio in Dei nomine feliciter Amen«. V. Chronicon Halberstad. F. 2. Script. Brunsv. p. III. D. Sagitarii Historia Halberstad. § 35. p. 13. Du. Reimanni Dissertat. Crit. de Chronico Msc. Winnigenstadii p. 23.

Gau Belesem¹⁾ mit Walsleben (Wallislevo) als Mittelpunkt dem ersteren zugewiesen wurde. Diese Grenzbestimmung ist während des ganzen Mittelalters geblieben²⁾.

Fassen wir nun das Ergebnis der Kämpfe Karls gegen die Slaven noch einmal zusammen, so sind einerseits die Obotriten unter einer von ihm eingesetzten fürstlichen Gewalt geeint und in den fränkischen Staatenverband aufgenommen, andererseits einzelne Liutizen- und besonders Sorbenstämme in größere oder geringere Abhängigkeit gebracht worden.

Durch die Uneinigkeit und Schwäche der Nachfolger des großen Karl im 9. Jahrhundert zerfiel das große Werk, wozu wohl die verheerenden Einfälle der Normannen und später der Ungarn beitrugen. Die Slaven³⁾ erholten sich nicht allein von ihren Niederlagen, sondern entzogen sich auch den ihnen auferlegten Verpflichtungen. Mochten auch einzelne sächsische Große Ruhm und Beute von ihren Slavenzügen davontragen, in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts wurden die Länder rechts der Elbe völlig unabhängig. Ja die Slaven schritten bald zum Angriffe vor: 839 brannten die Wilzen mehrere Dörfer der sächsischen Nordmark, d. h. der wendischen Mark Karls des Großen, nieder. 880 schlossen die fünf Stämme der Wilzen oder Liutizen⁴⁾ einen engen Bund, der Rhetra, das gemeinschaftliche Heiligtum des Kriegsgottes Radegast, schützen sollte. Die Linen traten bei, 893 auch die Haveller mit den Dosserern (auch Dasserern), die ihr »Hochdorf« Wizoka, das spätere Wittstock an der Dosse, einem rechten Nebenflüßchen der Havel, zu ihrer Hauptstadt umschufen. Der Bund reichte von der Havel bis zur Ostsee, von der unteren Elbe bis zu den Odermündungen. Inzwischen nahm im Sachsenlande Liudolf, der von Bruno, einem Zeitgenossen Widukinds und Fürsten der Engern, also einem sächsischen Edeling, abstammte, eine hochangesehene Stellung ein; er vermehrte seine Besitzungen, die sich über Hessen, Westfalen und Sachsen, d. h. Ostsachsen, erstreckten, und stiftete 852–856 das Kloster Gandersheim zwischen der Leine und Goslar. Bei seinem Tode 866 gingen seine Güter, Reichslehen und Würden, auf die beiden Söhne Bruno, den Gründer von Braunschweig (Brunonis vicus = Brunoswiek = Brunossiedlung), und Otto über. Als aber Bruno 880 in einer verhängnisvollen Schlacht gegen die Normannen bei Hamburg Sieg und Leben verlor, trat Otto in das Erbe seines Hauses ein. Dieser, Otto der Erlauchte, Herzog

¹⁾ Die Kössitte, auch Kuhsitte, ein rechtes Nebenflüßchen der Biese, ist der frühere Balsambach.

²⁾ Zahn, Heimatskunde der Altmark, S. 52. — »Precekina« war bisher nicht zu erklären; doch vergl. Freytag, G. Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1883. Bd. II, cap V: »Preseka, ein befestigter Grenzwald, welcher die ganze Gegend umsäumte«. Spuren eines alten Eichenwaldes finden sich noch jetzt bei den altmärkischen Dörfern Eichstedt und Goldbeck.

³⁾ Thegan, Vita Hludovici, Leben Kaiser Ludwigs des Frommen. Nithard, Historiarum libri quattuor, 4 Bücher Geschichte.

Annales Fuldenses, Jahrbücher von Fulda (von Einhard 741–833, von Rudolf 838–863); auch in ihrem zweiten Teile und ihre Fortsetzungen (863–882; 882–887; 882–901).

Annales Bertiani (741–835, von Prudentius von Troyes 835–861, von Hincmar von Reims 861–882), die Jahrbücher von St. Bertin, welche die Reichsannalen Einhardts fortsetzen.

Annales Vedastini (874–900), die Jahrbücher von St. Vaast bei Arras.

⁴⁾ Vogel, Slavische Ortsnamen, S. 3 und S. 52.

von Sachsen, rief den Angriffen der Slaven ein energisches Halt entgegen und drängte die Dalemancier (im späteren Meissen!) über die obere und mittlere Elbe, und die Sorben über die Saale zurück; nachdem nämlich Burkhard, der Markgraf der thüringischen Mark, im Kampfe gegen die Sorben geblieben war, fiel auch in Thüringen dem Sachsenherzog die leitende Gewalt zu. Memleben (Miminlevo) an der Unstrut¹⁾ wurde die beliebte Pfalz des liudolfingischen Herrscherhauses. Heinrich, Ottos des Erlauchten Sohn und Nachfolger, der schon unter seinem Vater die wieder einbrechenden Sorben bis zur Saale gänzlich unterwarf, wurde 919 deutscher König.

¹⁾ Wie Miminlevo, Mimelebo, um 900 auch Eslebo, Eisleben, dann eine Zeit lang (wie bei Widukind) Miminlevo, hat merkwürdiger Weise die älteste deutsche Ansiedlung in unserer Altmark Wallislevo, Walsleben südöstlich von Osterburg, dieselbe thüringische Endung levo. Förstemann, Die deutschen Ortsnamen, S. 107 erklärt levo mit »Erbe«, Gerland, G. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Bd. 19, Berlin 1861 interpretiert mit scharfsinniger Beziehung auf *λεῖβω* und *λεῖβων* mit »Aue, Auensiedlung«, was nach Kirchhoff, S. 49, der es für ein fränkisch-thüringisches Wort hält, »zum Vorkommen in gut bewässerten Flachlanden und Talungen« trefflich paßt. Während Zahn, Heimatskunde, S. 31 levo = Erbgut ein altsächsisches Wort und die Endung auf = leben den Thüringern eigentümlich nennt, könnte man mit Vogel, S. 15 an die slavische Endung (g) lavy denken, »für die der Deutsche, indem er einem slavischen Ortsnamen einen vertrauteren Klang zu geben suchte, = leben setzte«. Walsleben, sicher schon als Burg in den Zeiten Karls des Großen gegründet, unter Bruno zur größeren Siedelung erwachsen, wurde bald der Sitz eines Archidiakonen, der im Namen des Halberstädter Bischofs den entlegenen Sprengel verwaltete. Vielleicht haben die dunkeln Worte in De fund. quarund. Saxoniae Ecclesiarum etc. ap. Leibnitz S. R. Br. I. p. 260 diesen Sinn. Sie lauten: »Es wurde das siebente sächsische Bistum in Schidere, einem Dorfe in der Herrschaft Schmalenberg, gegründet, nachher durch Bruno und Tankward nach Ballersleben, sodann durch (König) Heinrich I. nach Frose (Frohse an der Elbe, unweit Schönebeck), einem Städtchen in Nordthüringen, und endlich durch (Kaiser) Otto den Großen nach Parthenopolis, d. h. Magdeburg, verlegt«. Der Schlusssatz ist unsinnig, das siebente sächsische Bistum ist eben Halberstadt.